# Philosophie

als

# Denken der Welt

gemäß

## dem Prinzip des kleinsten Kraftmaſses.

**Prolegomena**

zu einer

**Kritik der reinen Erfahrung.**

Von

**Richard Avenarius.**

**Dritte unveränderte Auflage.**

Berlin 1917.
**J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung,**
G. b. m. H.

# Vorwort.

Diese Schrift versucht, die Entwicklung der Philosophie unter das Prinzip des kleinsten Kraftmaßes zu befassen.

Freilich ist dies Prinzip zunächst ein Prinzip der Beharrung, welches hinsichtlich der Seele etwa so lauten würde: Die Änderung, welche die Seele ihren Vorstellungen bei dem Hinzutritt neuer Eindrücke erteilt, ist eine möglichst geringe; oder mit anderen Worten: Der Inhalt unserer Vorstellungen nach einer neuen Apperzeption ist dem Inhalt vor derselben möglichst ähnlich. — Insofern aber die Seele den Bedingungen organischer Existenz und deren Zweckmäßigkeitsanforderungen unterworfen ist, wird das angezogene Prinzip zu einem Prinzip der Entwicklung: Die Seele verwendet zu einer Apperzeption nicht mehr Kraft als nötig, und gibt bei einer Mehrheit möglicher Apperzeptionen derjenigen den Vorzug, welche die gleiche Leistung mit einem geringeren Kraftaufwand, bez. mit dem gleichen Kraftaufwand eine größere Leistung ausführt; unter begünstigenden Umständen zieht die Seele selbst einem augenblicklich geringeren Kraftaufwand, mit welchem aber eine geringere Wirkungsgröße bez. Wirkungsdauer verbunden ist, eine zeitweilige Mehranstrengung vor, welche um so viel größere bez. andauerndere Wirkungsvorteile verspricht.

So das Prinzip des kleinsten Kraftmaßes, wie es hier verstanden und angewandt — so der Standpunkt, von welchem aus die Entwicklung der Philosophie einer Betrachtung

unterzogen worden ist, welche rückblickend bis an den ersten Keimpunkt, vorblickend bis zu der letzten Entfaltung des Weltgedankens dringen sollte.

Die nähere Bestimmung des Inhalts dieses Gedankens hat zu der Forderung der reinen Erfahrung geführt, und der Versuch, die reine Erfahrung nach Begriff und Inhalt herzustellen, gestaltete sich zugleich zu einer Kritik der reinen Erfahrung auch insofern, als die Naturwissenschaft ihre Erfahrung immer gern, obschon nicht immer klar ausgesprochen, als reine gelten lassen mochte.

Neben dieser Beziehung zur naturwissenschaftlichen Erfahrung wird man in dem auch auf dem Titel angeführten Ausdruck »Kritik der reinen Erfahrung« eine Beziehung zur »Kritik der reinen Vernunft« vermuten und selbstverständlich eine gegensätzliche. Daß eine solche Absicht mitgewirkt habe, soll nicht geleugnet werden; denn ein Gegensatz der Standpunkte ist in der Tat vorhanden, und es schien, es werde durch die Andeutung des Gegensatzes in der Benennung sofort der eigene Standpunkt in ein charakteristisches Licht gerückt, welches auch dem Andersmeinenden als Erleichterung des gegenseitigen Verständnisses nicht unwillkommen sein werde.

Sogleich an dieser Stelle nun mit einigen wenigen Worten anzugeben, worin sich dieser Gegensatz begründe, hat sich als mißlich erwiesen; für eine längere Auseinandersetzung ist hier aber nicht der Platz. Eine solche eingehendere Beleuchtung des im folgenden ausgebildeten Verhältnisses zu Kant und zu dem Erkenntnisproblem überhaupt in der Fragestellung, wie es in der Philosophie überliefert wird, sowie endlich eine ergänzende Bezugnahme zu den Seins- und Entwicklunglehren der nachkantischen Philosophie und Naturwissenschaft — alle diese und ähnliche Gegenüberstellungen und Einordnungen, so belehrend und anregend sie auch sein mögen, müssen einer späteren und umfangreicheren Arbeit überlassen bleiben, welche dann auch

die Probleme des Selbstbewußtseins, des Raumes und der Zeit besonders zu behandeln haben wird. Über die Richtung, welche die Erörterung all dieser Fragen einschlagen werde, wird das geübtere Auge indessen in dem Gegebenen bereits bezeichnende Hinweise angedeutet finden. Für die erste Einführung der hier niedergelegten Anschauung in jene universale, nie beendete Diskussion, welche man »Wissenschaft« nennt, — für die Prolegomenen war der Wunsch maßgebend, den überaus beziehungsreichen Stoff mit möglichster Beschränkung auf die Hauptgedanken darzulegen und in der Form zugleich eben den Forderungen möglichst gerecht zu werden, welche sich aus dem behandelten Prinzip selbst ergaben. So ward denn nicht allein die Entsagung geübt, alle und selbst die nahgelegteste Polemik zu vermeiden, welche dehnbare Zutat, im Verein mit der einer mannigfach beliebten gelehrten Ornamentik, das bescheidene Heft unschwer zu einem leidlich imponierenden Bande hätte gedeihen lassen können; sondern es ward auch gewissenhaft alles erwogen, was, obgleich begründend und bekräftigend, doch als direkt und dringender nicht erfordert, mit einer kurzen Bemerkung erledigt oder auch ganz weggelassen werden konnte. Da indes der Wunsch nicht minder bestand, die Schrift einem umfassenderen, aus vielfältigen Elementen zusammengesetzten und mithin von ganz verschiedenartigen Voraussetzungen bestimmten Leserkreis darzubieten, so gebot die Rücksicht auf diesen hier und da Ausführungen, die dem einen oder anderen noch zu weitläufig oder zu fernliegend gelten werden. Aus derselben Rücksicht ist endlich auch in der Einleitung und sonst diejenige Anschauungs- und Ausdrucksweise verwendet worden, welche als die verbreitetste bez. bekannteste, für den Zweck schnellerer Orientierung in den vermittelnden Begriffen die relativ günstigsten Bedingungen zu enthalten schien.

Wenn, wie eingestanden, den vorliegenden Prolegomenen ein größerer und verschiedenartiger Leserkreis gewünscht

ward, so veranlaßte zu solchem Wunsche das lebhaft empfundene Bedürfnis, durch Ergänzung der zu erhoffenden einzelnen Beurteilungen eine möglichst vielseitige Kritik zu erhalten. Eine Auffassung, welche, gleich der hier niedergelegten, jede individuelle Gedankenbildung, also auch die eigene, mehr als ein Fremdes denn als ein Eigenes betrachtet, da sie dieselbe als zum weitaus größeren Teil durch die allgemeine Gedankenentwicklung bestimmt anerkennt, — eine Auffassung, welche sich zugleich nicht verhehlt, wie in dem übrig bleibenden Teile scheinbar freier individueller Entfaltung noch so viele Einflüsse menschlich-subjektiver Befangenheit hemmend und trübend eingreifen: eine solche Auffassung hat wenig Grund, eine gerechte, rein von theoretischen Interessen geleitete Beurteilung zu scheuen. Vielmehr ist sie bereit, von der Kritik — und erst recht von der des Gegners — zu lernen, indem sie sich der Erkenntnis fügt, daß in den Regionen des Denkens, wo Exempel und Experiment versagen, es meist der Einwirkung gegensätzlicher Meinungen bedarf, um uns zu der vornehmsten Bedingung aller Selbstkritik und Selbstweiterbildung zu entwickeln: zu dem vollen Bewußtsein dessen, was unser Wissen war und was unser Wollen.

---

# Inhaltsangabe.

Seite

Vorwort . . . . . 3

## Erster, einleitender Teil.

### A. Die Wurzel der Philosophie.

I 1. Die Seele in ihren Funktionen zweckmäßig. 2. Das Prinzip des kleinsten Kraftmaßes als Prinzip der Zweckmäßigkeit. 3—6. Die Zweckmäßigkeit des Denkens innerhalb der Apperzeptionsprozesse zu suchen . . . . . 11

II. 7. Unlustreaktionen der Seele bei unzweckmäßigen Kraftverwendungen: gegenüber der sinnwidrigen Anordnung der Vorstellungen; 8. im Widerspruch, 9. in der Ungewißheit. 10. Vorwiegen der Unlustreaktionen über die lustvollen . . . . . 13

III. 11—13. Die Kraftersparnis in der Systembildung . . . . . 15

IV. 14—17. Die Kraftersparnis in den Gewohnheitsapperzeptionen. 18. Das Ungewohnte und — 19. — seine Aufhebung durch das Vergessen, — 20. — bez. durch seine Apperzipierung vermittelst eines Gewohnten. 21. Die Wurzel der theoretischen Apperzeption mithin im Prinzip des kleinsten Kraftmaßes . . . . . 16

V. 22. Das Prinzip des kleinsten Kraftmaßes in der Ökonomie der Apperzeptionsmassen: als geforderte Einheit und Einfachheit; 23—24. als Determinierung der apperzipierenden Vorstellungsmassen innerhalb der Sprachentwicklung. 25. Bemerkung über die Sprache . . . . . 20

VI. 26. Das Prinzip des kleinsten Kraftmaßes in der Leistung der theoretischen Apperzeptionen: die vorzüglichere Leistung im Begreifen. 27. Das Wiedererkennen und das Begreifen. 28. Weitere Vorteile der begrifflichen Apperzeption und — 29. — der Differenzierung des Bewußtseins der Intensität nach . . . . . 22

VII. 30. Die Existenz von Wissenschaften, welche auf ein Begreifen abzielen: — 31. — die Philosophie gehört zu ihnen. 32. Die Wurzel der Philosophie mithin im Prinzip des kleinsten Kraftmaßes . . . . . 25

Seite

B. Die Aufgabe der Philosophie.

I. 33. Ein Bekanntes und ein allgemeiner Begriff als Faktoren des Begreifens. 34. Die Grenzen des Begreifens nach Seite der Begriffe. 35. Die Gesetze. 36. Begriffe und Gesetze als Einheiten. 37. Das Streben nach einer höchsten Einheit . . . . . 26

II. 38—39. Der eventuelle Inhalt der gesuchten höchsten Einheit. 40. Frage nach der wissenschaftlichen Entwicklung des Strebens nach höchster Einheit. 41. Philosophie als das gesuchte wissenschaftliche Denken. 42. Die entsprechende Definition der Philosophie . . . . . 28

## Zweiter, ausführender Teil.

A. Die Methode der Philosophie.

I. 43. Stellung der Philosophie in der wissenschaftlichen Entwicklung. 44. Das allgemeine Begreifen fordert das speziale: Differenzierung des wissenschaftlichen Denkens in Spezialwissenschaften, welche zur Philosophie in das Verhältnis von Hilfswissenschaften treten, — 45. — und Determinierung der Aufgabe der Philosophie auf das Problem des Begreifens der Gesamtheit; — 46. — wobei sich wieder der Begriff der Gesamtheit für die Philosophie auf die begriffliche Zusammenfassung des Gemeinsamen aller Einzeldinge determiniert . . . . . 30

IIa 47. Determinierung der Faktoren des Begreifens: des Bekannten. Dasselbe wird im wissenschaftlichen Denken zunächst nach seiner psychologischen Seite determiniert, — 48. — was dem Prinzip des kleinsten Kraftmaßes nicht widerspricht. 49. Unterscheidung der naiven und wissenschaftlichen Erfahrung, — 50. — welche letztere allein das zu einem wissenschaftlichen Begreifen verwendbare Bekannte enthalten darf . . . . . 33

IIb. 51. Frage nach den Zumischungen der Erfahrung von seiten des Erfahrenden. 52. Die timematologischen Apperzeptionen. 53. Die anthropomorphistischen Apperzeptionen: — 54. — sie werden vom wissenschaftlichen Begreifen ausgeschlossen. 55. Die intellektualformalen Apperzeptionen: — 56. — die Frage nach deren Ausschließung als Frage nach der reinen Erfahrung. 57. Die Grenzen des Begreifens nach Seite des Bekannten: das im wissenschaftlichen Begreifen verwendbare Bekannte determiniert sich auf das durch die reine Erfahrung Gegebene. 58. Diese Entwicklung ist gemäß dem Prinzip des kleinsten Kraftmaßes . . 36

III. 59. Determinierung der im wissenschaftlichen Begreifen verwendbaren allgemeinen Begriffe: nach Ursprung und Inhalt; — 60. — nach Umfang . . . . . 40

IVa. 61. Frage nach der eigentlichen Methode der Philosophie. 62. Die Beobachtungsmethoden — 63. — werden von der Philo-

Seite

sophie ausgeschlossen. 64. Der Schluß vom Bekannten auf Unbekanntes, — 65. — in der Philosophie zwar empfohlen, — 66—70. — aber in derselben aussichtslos . . . . . 40

IVb. 71. Frage nach der Methode zur Gewinnung der reinen Erfahrung. 72. Kritik nicht ausreichend, — 73. — sondern muß durch eine Methode der Elimination ergänzt werden. 74. Diese Methode war bereits implicite angewandt . . . . . 45

V. 75. Die Eliminationsmethode als allgemein naturwissenschaftlich — 76. — und daher die Philosophie im engsten Sinne ohne eigentümliche Methode . . . . . 47

## B. Die Gestaltung der Philosophie.

I. 77. Die Gestaltung der Philosophie abhängig vom Inhalt der reinen Erfahrung. 78. Verhältnis der reinen Erfahrung zur reinen Wahrnehmung. 79. Die allgemeinsten Begriffe der Naturwissenschaft . . . . . 49

IIa. 80. Die Kraft als Bewegendes erfahren wir ebensowenig — 81. — als die Notwendigkeit. 82. Mit der Kraft und der Notwendigkeit fällt die Kausalität; — 83. — doch bleibt Notwendigkeit als Grad der Wahrscheinlichkeit der Folgeerwartung. 84. Auch Kraft und Kausalität bleiben, sofern sie bestimmte empirische Verhältnisse ausdrücken; — 85. — Kausalität speziell als Kontinuität. 86. Das Prinzip des kleinsten Kraftmaßes als Prinzip des kleinsten Aufwandes von Mitteln. 87. »Kraft« und »Kausalität« als abgekürzte Ausdrücke . . . . . 51

IIb. 88. Umgekehrt geht auch die Kraftempfindung, wie jede andere Empfindung, nicht aus der Bewegung hervor, — 89. — denn die Erfahrung, daß Bewegung Empfindung hervorrufe — 90. — oder auch nur beeinflusse, ist eine bloß scheinbare: — 91. — also muß Empfindung von den empfindenden Substanzen als ihnen eigentümlich ausgesagt werden; — 92. — sodaß im Wahrnehmungsakt nur eine Umwandlung einer Bewegung in eine andere, aber keine Umwandlung von Bewegung in Bewußtsein zu erblicken ist . . . . . 53

IIIa. 93. Die Aussage der Empfindung als Eigenschaft aller Substanz. 94. Erwartung der Anerkennung der bewußten Atome seitens der Naturwissenschaft, — 95. — und Aufforderung zur Elimination der Substanz, — 96. — obgleich diese Elimination besondere Schwierigkeiten zu bieten scheine . . . . . 56

IIIb. 97. Blick auf die Sprach- und Denkentwicklung: die Sprache bezeichnet ursprünglich das Wahrgenommene als komplexe Einheit, — 98. — unterscheidet erst allmählich das Ding und seine Eigenschaften — 99. — und das Ganze und seine Teile, — 100. — bis am Ende dieser Entwicklung der sinnliche Eindruck zu dem ge-